

Bierstädter Zeitung

Amis-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Bändchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Niedenberg, Erbenheim, Delsch, Igstadt, Kloppenheim, Wassenheim, Wendenbach, Ranzel, Nordenstahl, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschau.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110b.

erschient täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 1,50 Pfg. Durch die Post bezogen vierwöchentlich 5,00 Pfg. und Bestellgeld.

Nr. 254

Mittwoch, den 28. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 27. Okt., vorm. (Amtl.)
Kämpfe am Oser-Preß-Kanalabschnitt bei Preß südwestlich Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch mehrere Fortschritte gemacht. Auf den übrigen Abschnitten der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in vollem Fortschreiten. Südwestlich Warschau haben alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgeworfen worden. Nördlich Zwango- haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

10 000 Russen gefangen!

Wien, 27. Okt. (Amtlich). Die Situation in Ostgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwango- haben unsere bravourös fechtenden Korps, von denen eines allein 10 000 Gefangene machte, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

Der Kampf an der Küste.

Amsterdam, 25. Oktober. Der „Telegraaf“ meldet: Belgischen Soldaten kämpfen äußerst hart. Der König soll sich bei den Truppen befinden. Artilleriefeuer dauert Tag und Nacht. Die Verbündeten können nur unter Entfaltung aller Kräfte die Auswurf der deutschen Truppen widerstehen, die langsam Boden gewinnen. Gestern morgen auf beiden Seiten eine Ruhepause ein, und der Kampf am Donnerstag war weniger heftig. Aber gegen Mittag haben gestern Heist und Knocke und andere Dörfer erobert. Die Deutschen bewachen sehr scharf die Leucht- von Knocke, wahrscheinlich, um nicht durch eine Land- englischer Soldaten überrascht zu werden. Auch sonst Wachtposten auf den Dünen aufgestellt. Englische Truppen mühten gestern gegen 12 Uhr das Land verlassen.

In Westflandern wird der Kampf hartnäckig fortgesetzt. Die Deutschen konzentrieren die Angriffe hauptsächlich in der Richtung auf Dignuiden, wo sie ziemlich von der Küste entfernt sind und für sie die Gefahr von dem der englischen Schiffe nicht groß ist.

Nach dem englischen amtlichen Bericht hat Sonnabend ein deutsches Unterseeboot die britischen Fahr- vor Kiewport und Dsende hartnäckig angegriffen.

Die Deutschen zwölf Kilometer vor Warschau.

Mailand, 25. Oktober. (Hess. Btg.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis zu 15 Kilometern vor Warschau vorgedrungen wären. Die Stadt aus hört man deutlich den Kanonendonner und sieht täglich deutsche Luftschiffe und Flug- in der Luft. Die russischen Militärbehörden haben Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Punkten der Stadt auf. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Eines Morgens erschien ein Zeppelin über der Stadt und warf mehrere Bomben herab, ohne daß aber wesentlicher Schaden angerichtet wurde. Polen ist zum großen Teil völlig verwüstet.

Die deutsch-österreichische Schlachtlinie in Polen.

Wien, 25. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nimmere unsere Truppen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Stary Sambor, das östliche Vorge-

lande der Festung Przemysl, den unteren San und das polnische Weichselland bis in die Gegend von Ploz erstreckt, im Kampfe gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen heranzuführen. Unsere Offensive über die Karpathen hat stärkere feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner besetzte Stellungen innehaben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südöstlich Przemysl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstrecke Zwangorod-Warschau aufwachen.

Generalsab- v. Wolke erkrankt.

Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General v. Wolke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General v. Wolke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General v. Falkenhayn übertragen worden.

Kesseltreiben auf die deutschen Kreuzer.

Die englische Admiralität verkündet, daß sich vermutlich noch acht oder neun deutsche Kreuzer im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden. Gegen diese wird nun durch 70 englische, französische und russische Kreuzer und eine Anzahl Hilfskreuzer Jagd gemacht.

Der Aufstandsversuch des Buren Maritz.

— Haag, 25. Oktober. Durch das Reutersche Bureau wird aus Kapstadt gemeldet: Maritz, dessen Truppe aus tausend Aufständischen bestand, versuchte sich nach Deutsch-Südwest zurückzuziehen, fand jedoch den Rückzug abgeschnitten durch starke Kolonnen von Engländern und Buren. Wie verlautet, soll Maritz angeboten haben, sich zu ergeben, wenn ihm Freiheit und Strafflosigkeit zugesichert werde. Dies soll ihm abgelehnt worden sein. Wie ferner Reuter meldet, griff Maritz am 22. Keimoes zwischen Kalamas und Uvington an. Die Garnison von 150 Mann war verstärkt und Maritz zurückgeschlagen. Vier seiner Offiziere sind gefangen.

Englands Krämerpolitik.

Reuters Bureau verbreitet ausführliche Mitteilungen über Englands Handelskrieg gegen Deutschland und sagt, das englische Publikum, besonders die Arbeiterklasse, erkenne mehr und mehr die Bedeutung der Bewegung gegen den deutschen Handel. Der Verband englischer Eisen- und Stahlfabrikanten erläßt eine Rundgebung an seine Mitglieder, in der sie aufgefordert werden, sich des deutschen Eisenstahlhandels zu bemächtigen. In London würden Ausstellungen deutscher und österreichischer Waren abgehalten, die England ebenföug erzeugen.

Ein neues Flottenabkommen unserer Feinde.

In der letzten Nummer der in Petersburg erscheinenden Zeitung Nowoje Wrono wird gemeldet, daß vor einigen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-französisch-russische Marinekonvention abgeschlossen worden sei, der zufolge der Oberbefehl über die baltische Flotte und die Flotte im Schwarzen Meer den Engländern übertragen werden soll. Großbritannien verpflichtete sich, diese Flotte durch eigene Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der französischen und russischen Admirale unter die englischen Flottenbefehlshaber von Frankreich anfangs bekämpft worden sei, während Rußland sogleich zugestimmt habe.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Die Zahl der in England gefangen genommenen dienstpflichtigen Deutschen und Österreicher beträgt 40 000 in London, 70 000 im vereinigten Königreich.

* Der Kaiser hat dem Kapitänleutnant Otto Weddigen, dem Kommandanten des „U 9“, den Orden Pour le merite verliehen.

* Von deutschen Flugzeugen auf Warschau geworfene Bomben töteten an einem Tage 44, an einem anderen Tage 62 Menschen.

* Generalleutnant v. Liebert ist, wie wir hören, zum Gouverneur von Lodz ernannt worden.

* Aus Paris wird gemeldet, daß Portugal Ende November loschlagen werde. General Castro erhält das Oberkommando über 24 Batterien, 4 Regimenter und 2 Brigaden.

* Die Westminster-Abtei zu London ist für über 3 Millionen Mark gegen Beschädigung durch Luftfahrzeuge versichert worden.

Gefechtstage bei Lille.

Feldpostbrief von Paul Oskar Höder, Hauptmann der Landwehr.

II.

Patrouillen stellen fest, daß F. vom Feinde frei ist. Aber beim Betreten der Straße nach L. melden sich sogleich die französischen Maschinengewehre. Es singt, faust und schwirrt um unsere Köpfe. Nach den gestrigen Verlusten — ein Halbzug der 5. Kompagnie ist noch immer damit beschäftigt, unsere Toten zu begraben, unsere Verwundeten in die Autos und Wagen zu verpacken, die nach den nächsten Lazaretten fahren sollen — wird die Artillerie Bresche schießen, bevor wir vorgehen.

Doch in den Mittagsstunden antworten bereits die Feldgeschütze der Franzosen. Sie müssen sie über Nacht aus ihren Stellungen am Kanal nach L. verladen haben, unter dem Eindruck, daß hier gewaltige Truppenansammlungen zu einem weit ausholenden Schlage veranstaltet worden seien.

Der Zweck unserer Aufgabe wäre hiermit zum größten Teil schon erfüllt. Aber wir alte, wir Urtierführer, die wir eine strategische Einsicht weder besitzen können noch sollen, haben nur den einen Wunsch: Vorwärts!

Ein paar Minuten lang nach dem ersten donnernden Einschlag der französischen Granaten herrscht tiefe Stille. Es ist, als ob selbst die Natur schweige. In den Chausseepappeln hat es gekracht. Die Straße ist überfüllt mit Ästen und Zweigen. Scharf neben dem nördlichen Zug unserer Batterie hat sich das Angeheuer in das lehmige Erdreich eingewühlt. Ein Hagel von Erdkrume hat uns überschüttet. Anderen Schaden können wir nicht wahrnehmen. Aber alle Kompagnien, die noch geschlossen liegen, schwärmen aus, um keine dichten Ziele zu bieten.

Stundenlang geht nun das Hinundher, diese furchtbare Zwiesprache der Batterien. So grauenvoll die Verwüstungen sind, die sich ein einziges Nordinstrument zu schaffen vermag, man gewöhnt sich allmählich an das Getöse. Und man lächelt schon fast darüber, daß man jedesmal den Kopf senkt. Bis man sich daran erinnert: wir grüßen den Tod, und er grüßt uns.

„Am Kirchturn südöstlich L., wo Bahnübergang erkennbar, feindliche Schützen, Stärke mehrere Kompagnien.“

Unsere Reiterpatrouille verschwindet wieder — ein Maschinengewehr der Franzosen nimmt sie unter ihr Feuer, ohne zu treffen — und der Bataillonsführer ruft mir zu: „Kompagnie links über der Chaussee, rechts und links von dem Bauernhof, je einen Zug entwickeln mit weiten Zwischenräumen.“

Schnell huscht der rechte Flügelzug hinüber. Mein türkischer Professor, der Oberleutnant, richtet ihn wunderbar ein. Immer fließt ein Schüß vor, wirft sich auf den Bauch, kriecht weiter, ein anderer folgt. Auf ein, zwei Kilometer ist kaum eine Kopfscheibe sichtbar. Weniger glücklich ist der links eingesezte Zug. Ueber die Köpfe der Schützen sausen sofort die Beschosse. Sie fühlen noch den Luftdruck, der ungeheure Värm benimmt sie. „Duden! Hinlegen! Nur einzeln vorwärts, mit Pausen! Ihr verrätet ja unsere Stellung, Menschensklinder!“

Und in diesem Augenblick knattert es in den Büsten. Ein französischer Flieger ist's. „Ein Flieger, Herr Hauptmann!“ — „Ja, ja, ich habe ihn schon gehört.“ Was hier vor Schaden bewahren kann, ist nur das eine: nicht emporbläsen. Nur die Reihen fleischfarbener El-Gesichter, die sich auf jeder Fahrt den Fliegern entgegenwenden, lassen aus solch großer Höhe noch Schlüsse auf die Stärke der Besetzung zu.

Unbedingt hat uns der Gegner zehnfach überschätzt gehabt. Sonst hätte er nicht diese ungeheuerlichen Anstrengungen gemacht. Seine Stärke in so gefährlichen Stellungen würde genügen, um ein Armeekorps in Schach zu halten.

Und unsere arme, schwache Brigade!?

Ich bin auf dem Bauch in die Schützenlinien vorgetrochen. Ein richtiges Aufrechtgehen bedeutete Selbstmord.

„St — st — tuhiet — — bumm, bauz, tscha... taktaktaktad — es ist eine böse Musik. Wir werden überschüttet. Wir hören es dicht neben den Ohren sausen, über die Helme hinwegfegen. Die Artillerie deckt uns von vorn zu, so daß wir die einzeln vorschreitenden Schützen nicht beschießen können. Sie ziehen sich auch links zum Eingang von F. hinüber. Bald schlugen die Infanteriegeschosse dicht vor uns ein.“

Nichts zu sehen! Nichts zu sehen!

„Wir müssen noch weiter vorwärts!“ Ich schreie es in die Schützenlinie hinein — gleichzeitig ruft es der Bataillonsführer, der sich nicht hat nehmen lassen, mit in die vorderste Schützenkette zu kommen. Auf allen Bieren geht es weiter. Nach 40 Metern Halt. Noch nichts zu sehen, das Gelände vor uns steigt an.

Also weiter. Noch 50, noch 80, noch 100 Meter. Endlich freie Aussicht. Die Gewehre werden vorgebracht. „Halblinks, am Eingang von F., Schützen, Standvister!“ Ein paar Schüsse aus unserer Reihe. Die blauen Gestalten wanken, fallen. Aber gleichzeitig ist unsere Stellung verermt. Und nun beginnt der Geschosshagel von neuem.

„Die schießen alle zu hoch! Gut gezielt, Leute! Jeder Schuß ein Treffer!“

Die Stimme erreicht nur noch die zunächst liegenden Schützen. Das Geknatter und Getrach ist ungeheuerlich, grausamer aber noch dies singende, klingende Vorbeisagen der Geschosse; besonders, wenn die feindlichen Maschinengewehre uns bestreichen.

„Sind das unsere?“ fragt mein Hornist neben mir. „Die stehen ja halb hinter uns auf der Landstraße!“

Ein Grauen zieht über uns hin. Ja, sie haben uns mit ihrer Artillerie von vorn festgehalten — links hat sich die Infanterie gedeckt bis in unsere Flanke herangezogen — und nun pocht von rechts her das französische Maschinengewehr seinen einformigen Takt in dies Höllenkonzert.

Hinter uns rührt sich nichts mehr. Unsere Batterie ist fort, jedenfalls hat sie sich verschossen.

„Befehl vom Herrn Brigadeführer: „Kompanie soll sich langsam zurückziehen.“ Ein Mann des bis zur Chaussee gestaffelten Zuges hat mir den Befehl zugerufen.

Durch Mufe geht der Befehl in der Schützenreihe nach links weiter. Es dauert lange, bis er die Schützen am weitesten links erreicht hat. Und sobald sich die leiseste Bewegung in dem Nebensfeld zeigt, prasselt's wieder über uns hin.

Ein paar Leute wollen aufstehen, geduckt zurückgehen. Ich rufe ihnen zu: „Nieder! Hinlegen, kriechen! Nase nach dem Feinde!“ Aber schon ist die Bewegung drüben erkannt; eine Ladung Schrapnells prasselt in der Nähe nieder. Mit trummem Wudel, das Gesicht in die Erde gedrückt, bleibt alles liegen.

Mein Augenglas ist von Schweiß und Erdkrume beschmückt. Ich reiße es herunter. Nun fliegt mir beim Aufschlagen der Geschosse der Staub in Wolken in die Augen. Ich schließe sie. Links hört im Kriechen ein Wehrmann an mich. „Die Hunde! In die Hölle, mühe haben sie uns nur!“ Ich kann nicht mehr reden. 500 Meter geht's kriechend weiter. Der Reibolber schlägt links, das Fernglas rechts gegen den Leib. Ich denke einen Augenblick an die drollige Offiziersaufgabe: Was würden Sie tun, wenn Sie vor sich Artillerie, links Infanterie und rechts Artillerie gegen Ihre Flanke entwickelt sähen? Antwort: Helm ab zum Gebet! würde ich befehlen!

Helm ab zum Gebet. Ja, es ist keine Hilfe mehr. Nun heißt es, mit Anstand sterben.

„Kein Laufen, Leute! Wir sind keine Franzosen!“

An dem Heuschöder links einen Augenblick verpusten. So, da rücken sie ja an, in hellen Haufen, die Blaufräde! „Links Schützen, an der Kirchhofsmauer, Standvister! Schützenfeuer!“ Und zwei Gruppen haben den Schneid, sich aufzustellen und zu feuern, obwohl das Maschinengewehr wieder über uns hinströmt.

Der Mann neben mir läßt, aber er wirft plötzlich den Arm hoch. „Nanu, der ist ja so hee!“ Ein Geschos ist ihm mitten durch Laufmantel und Lauf gedrungen.

„Weiter! Langsam! Einzeln! Nicht zusammendrängen!“

An der Chaussee steht ein Mann vom zweiten Zuge an einen Baum gepreßt. „Wo ist das Bataillon?“ Er zeigt hinüber nach N. „Dort wird noch geschossen, Herr Hauptmann!“

Ja, da stehen noch Schützen, in ein Feuergefecht verwickelt. Ein Offizier dabei. „Vorwärts!“ Und ich zeige die Richtung.

Aber drüben ist der Hengelfessel fast noch schlummer. Die Maschinengewehre stehen hier näher. Nach

kurzer Beratung mit dem Führer der Abteilung gebe ich den Befehl: „Abwärts! Einzeln!“

Der Hohlweg, durch den wir abziehen müssen, wird unausgeseht mit Feuer bestritten. Ich erklimme die Höhe. So, jetzt ist alles gleich. Nur nicht lebend denen in die Hände geraten! Sterben. Ueber eine Akerwelle schlage ich hin. Ein paar Sekunden Verunstföigkeit. Dann wieder das Taktaktakt der Maschinengewehre. Herrgott, du bist unsere Zuversicht für und für. Bitte, bitte, laß mich einen ehrlichen Soldatentod sterben und nicht lange quälen. Sehr. Bitte, lieber Gott, jetzt gleich. Wenn nur die Kerle nicht zu laufen anfangen. „Langsam, Leute, langsam! Am braunen Aker halt! Ausnahmestellung!“

Knechend liegen wir dort. „Gewehre hoch! Standvister! Schützenfeuer!“

Sobald ein paar Schüsse abgegeben sind, tritt eine kleine Feuerpause drüben ein. Die benutzen wir. Dann noch einmal hingeworfen, ein drittes Mal!

Ich kann nicht weiter. „Geh! allein, Jungen.“ Grüßt die Meinigen. Gott mit euch! Habt euch brav

gehalten. — Verfluchter Kerl, wollen Sie nicht laufen! Hinlegen, Atempause, schießen!“

Als ich in die Konfirmandenstunde ging, da sagte der Superintendent einmal — ach, was war das für ein seltsamer Mann —: „Ich möchte nur noch einen Blick in mein Gärtchen tun. Bin ein Stadtkind und habe die Blumen so lieb gewonnen, dies Stücklein Erde.“ ... Hui, hui, da saust es wieder über uns hinweg. Ich grüße den Tod. Und meine Lippen berühren die Akerkrume. Vom Staube bist du, zu Staube sollst du werden!

„Kinder, ihr habt doch keine Angst? Was?“ — Und ich versuche zu lachen.

„Die Affen da drüben, die können ja gar nicht schießen. So 'ne Stämper! Allens geht zu hoch!“

Hui, hui! Taktaktakt. ... Weiter! Die Däm-lack treffen ja gar nicht!

Aber da liegt einer von der anderen Kompanie. Tot.

„Nur nicht laufen! Immer wieder stehen bleiben! Schießen!“

Von dem Dorfe ein Hagel Schrapnells. Jenseits wiederum. Aber jetzt keiner mehr geduckt. Man ist den Kugelfegen schon gewöhnt.

Weiter, weiter. Von der Brigade nichts mehr zu sehen. Als die Artillerie sich verschossen hatte, war der Befehl ergangen: „Alles zurück!“ Mich hat er da vorn in der Schützenlinie eine volle Stunde später erreicht als die andern.

Verpöngte finden sich bei mir ein. „Wo ist unser Oberleutnant?“ — „Verwundet, am Hals. Aber nur Streifschuß. Ist auf einem Artilleriegau langsam zurück. Mitten mang die Schrapnells. Grobartiger Kerl.“

Den Sammelpunkt weiß keiner. Ich führe die Reste des Bataillons den anderen Kompanien nach. Es wird Nacht. Jergendwo sagt uns eine Kavalleriepatrouille: Da drüben beim Fort wird bivaaliert.

Darauf marschieren wir zu. Radfahrer kommen uns entgegen. Wir hören: es hat keiner geglaubt, daß auch nur ein einziger Mann von uns diesen Teufelskessel lebendig entweicht. Mein Bursche kommt mir entgegengeritten. Er hat nasse Augen. „Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!“

Ich muß viele Hände drücken. Am Bivaalfener erwärme ich mich. Es hat fachte zu regnen begonnen. Der Kurier hat mir eine halbe Flasche Sekt gebracht. Für die Leute ist Rotwein bei der Bagage. Es ist schon abgekocht. Ein Keller Reissuppe. An den Lippen klebt noch die Erdkrume. Ich schlucke sie hinunter mit dem ersten Schluck Schaumwein. „Ich grüße dich, Leben! Ich grüße dich, Erde!“ Und Kameraden kommen und freuen sich, mich altes Schenjal wiederzusehen.

Gottlob, meine Kompanie hat nur geringe Verluste. Als ich den Feldwibel verlassen lasse, fehlen nur ein paar. Aber den einen oder anderen hat der oder jener noch lebend nach dem Gefecht gesehen. Nun, Verpöngte also, die sich wieder einfänden werden.

Das Bataillon hat in diesen beiden Gefechtsstagen 38 Tote und 66 Verwundete. Aber es sind da auch ganz leichte Streifschüsse mitgezählt.

Es liegt hinter mir wie ein wirrer Traum. In den Kasematten des Forts bivaalieren wir. Ich schreie ein paarmal auf. Tiefe, tiefe Stille. Nur der Schritt des Postens. Auf und ab, auf und ab. Er kriecht. Ich kriechte tiefer ins Stroh. Armer Kerl, der Posten. Wie gut ichs habe. So warm ist es hier. So habe heiße Augen, heiße Backen, aber eiskalte Hände. Ich bedaure alle, die das Leben und das Sterben nur aus den Büchern kennen. Der Krieg ist ein Gezecher. Wir lernen die Erde lieben. Und so heilig wird uns die Heimat.

Der Alanenschrecken.

„Ich bin mit knapper Not der Gefangennahme durch deutsche Alanen entgangen.“ meldet der Kriegsberichterstatler Philipp Gibbs dem Londoner „Daily Chronicle“. „Nachts erwarten wir auf einer Station in Nordfrankreich mit anderen Zivilpersonen, worunter sich auch Jules Tardieu, der Korrespondent des „Echo de Paris“, befand, sowie belgische Beamte den Eisenbahnzug. Tardieu war auf dem Wege nach Paris, um über die Zerstörung des Rathauses von Arras zu berichten. Wir unterhielten uns, rauchten Zigaretten und hörten plötzlich Alanen in die Station galoppieren. Sie verlangten die Lebergabe der Beamten und Zivilisten. Tardieu verlor vor Schreck und Erstaunen die Zigarette. Einen Augenblick später war er von zwei Soldaten gefangen. Glücklicherweise kamen französische Dragoner hinzu. In dem nun folgenden Kampfe entwich Tardieu.“

Diese Episode zeigt, in welcher verblüffenden Weise die deutschen Alanen überall auftauchen und nicht verschwinden. Zahlreiche deutsche Kavallerie ist von der belgischen Grenze gekommen. Nach dem Falle von Verdun rückt ein großes deutsches Heer in Frankreich ein. Vorbeiziehende Flüchtlinge erzählen, daß feindliche Reiterpatrouillen zwischen Armentieres, Bethune und den Wäldern bei Dieppe umherstreifen. Sie reiten in kleinen Abteilungen in aller Gemütsruhe durch die Dörfer dieser Gegenden, fordern Nachrichten und Essen von den wenigen zurückgebliebenen Bauern und dringen weit vor. Entfernt von der Hauptheeresmacht, erforschen sie die Stellungen der Verbündeten. Diese Patrouillen beunruhigen mit ihrem plötzlichen Auftauchen die einsamen Bauern, nahe der wichtigen Eisenbahnen. Ihr festes Vordringen an verschiedenen Stellen wie Hazebrouck, Bouchain, die Bewohner weiter Landstriche westlich von und südlich Bethune, so daß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die von der Benutzung der Eisenbahnen abgeknitten sind.“

England und Belgien.

Ein englisches Geständnis über den Bruch der belgischen Neutralität.

Das bedeutendste Londoner Blatt, die „Times“, das sehr häufig das Sprachrohr der englischen Regierung bildet, bringt jetzt einen Artikel, der nicht mehr und nicht weniger bedeutet als das glatte Eingeständnis, daß England und Belgien zusammen längt vor Ausbruch des Krieges die belgische Neutralität gebrochen hatten. Wir lesen darüber in der „Times“ vom 12. d. M. unter der Überschrift: „Die Beziehungen Englands zu Belgien“:

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt in der Nummer vom 12. d. M. die Beziehungen Englands zu Belgien, wobei er unter anderem ausführt:

„Die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien und machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die eine schnelle und entscheidende Hilfe seiner enalischen Freunde gesichert hätten. Die eng-

Das Stiftsfräulein.

Roman von Lewin Schüding.

30) (Nachdruck verboten.)

Dieses rätselhafte Gemisch von Lust und Schmerz, von Kraft, die im nächsten Augenblick ohnmächtig wird, von Zämmlichkeit, die unversehens beim nächsten Sonnenschein einen prunkenden Pfauenschweif auseinander schlägt, erbitterte ihn, reizte ihn zu einem unverföhnlichen Grollen jetzt — er kannte sich selbst nicht mehr. Er streckte mit geballter Faust den Arm aus, wie um zu prüfen, wieviel Kraft in ihm wohne; er ließ krampfhaft die Muskeln daran aufschwellen, als gelte es, ein Gladiatorspiel mit einem nahenden Feind zu beginnen; und das Gefühl, daß die Natur eine Stärke hineingelegt habe, mit der er zufrieden war, hatte, zum ersten Male in seinem Leben, etwas Angenehmes, Beruhigendes für ihn. Seine Augen bohrten blitzend ihre Blicke in einen Punkt der Ferne ein.

Sein Gemüt war tief wie ein See; es war so spiegelglatt gewesen wie ein See, bis vor wenigen Tagen; eine klare Fläche, über der die azurblauen und hellroten duffigen Farbstreifen lagen, welche stille Luftströmungen und die fachten Flüge der Wolken darüber werfen; aber jetzt war ein Blitz hineingeschlagen, es stürzte, es wogte in ihm, und mit einem zornigen Behagen tummelte sich durch diese Wogen — die Leidenschaft.

Der Abend sank immer mehr hinab; die Sonne war geschieden, und an ihrer Stelle flammte über dem Berggattel im Westen eine dunkle Glut, wie ein gewaltig loderndes Osterfeuer. In dem grauen Turm im Dorfe wurde die Abendglocke geläutet. Ein langer Nachhall noch, der durch die Almenwipfel über der Kapelle zu summen schien, und die Stille lehrte zurück; dafür fing der Wind stärker in den Zweigen zu rauschen an. In dem Dorfe unten, in den einzelnen und zerstreut auf den Halben umher liegenden Häuschen flackerten Lichter an und schossen zudende kleine Strahlenpfäle durch das Grün ihrer Baumhöfe; Bernhard gerabte gegenüber, auf einem jenseits schwelgenden Bergabhang, lag eine Hütte, deren Tür offen stand; er sah das lodernde Herdfeuer im Dintergrund;

zuweilen bewegte sich eine dunkle Gestalt davor: dann eine Zeitlang rasch nacheinander zwei Kinder, die umher zu tanzen scheinen, bis die Mutter den Milchtopf darüber hing; ein gebückt schreitender Mann kam und setzte sich in einen Lehnstuhl hart daran. Es war ein freundliches Bild, das durch die grellen Kontraste von Finsternis und Licht einen traumhaften Anstrich bekam.

Es wurde völlige Nacht umher, aber eine milde und mondhele; hinter Bernhard, in einem morschen Ständer der Kapelle, begann ein Holzwurf zu kicken; ein Wiesel schlüch durch das Gras und hüpfte in langen Sätzen an seinen Füßen vorüber; aus dem nächsten Gebüsch tönte das leise Brungen eines Igels; dann wieder alles so stille rings, daß das Säuseln der wellen Blätter hörbar wurde.

In Bernhards Seele ward es ruhiger; die frühere Stille seines Gemüts voll Ergebung, voll Gauden kehrte in ihm zurück. Nach und nach erfüllte ihn seine eigene ureife und kindliche Philosophie, die ihm eben noch mit den zornigen Tränen, die er nicht weinen konnte, die Brust zu zerprengen gedroht hatte — mit demselben Ekel, den er vor allen früheren Gesandten seiner liebsten Gedanken gefühlt hatte, als sie ihn beherrschte. Er sah eine Zeitlang, die Stirn in seine Hand legend; dann schloß er die Augen, legte den Kopf auf die Lehne der hölzernen Bank zurück und seufzte kaum vernehmlich: „O Licht! O Liebe! O Licht!“

Er mochte eine Stunde so gelegen haben, als er sich von einem warmen Atem angehaucht fühlte. Als er emporfuhr, sah er eine Gestalt einige Schritte weit von ihm sich fortbewegen, die jetzt näher trat: „Herr Bernhard“, sagte sie, „die Mutter schickt mich, nachzusehen, wo Ihr so lange bleibt.“

„Vene, Mädchen, bist du da?“

„Es ist spät, Herr“, versetzte Vene mit einiger Bewegung in ihrer Stimme; „euer Essen wird kalt.“

„Standest du nicht eben dicht neben mir?“

„Wer, ich?“ sagte sie und sprang ohne weitere Antwort den Bergpfad hinab.

Bernhard folgte ihr schweigend. Als sie einige Hundert Schritte gegangen waren, sahen sie am Ein-

gange eines kleinen Fichtengebüßes, durch das der Fußweg führte, einen Menschen auf einem gelassenen Stamm sitzen.

„O Gott!“ schrie Vene leise auf und blieb stehen.

„Was ist dir, Vene? Fürchtest du dich?“

„O nichts, Herr“, sagte sie und schritt ruhig weiter.

hinter Bernhard her. Der Fremde blieb ruhig sitzen, als sie an ihm vorüber gingen, und murmelte ein tonloses „guten Abend“. So viel Bernhard erkannte konnte, war es eine etwas zigeunerhafte Figur.

„Wo bleibt ihr beide so lange draußen?“ sagte Frau Margret, die in dem Gärtchen vor ihrem Hause auf einem Bänkehen hoche und in den mondheilen Abend hinauschaute. „Müdest du dich auch draußen umherzweilen in dieser Nachtstunde, Vene?“

„Ich sollte ja gehen und nachsehen, wo Herr Bernhard so lange bleibt“, sagte Vene und ging rasch, ohne eine Antwort abzuwarten, ins Haus.

„So? Davon weiß ich nichts!“

„Aber Mutter, denkt Ihr denn gar nicht an die fähle Nachtluft? Wir sind weit im Herbst, und der Mondschein hat Euch nie gut getan“, sagte Bernhard und sagte die Mutter am Arm, um ihr das Aufstehen zu erleichtern.

„Ich wollte sehen, wo ihr bliebet“, versetzte Margret; „es wurde mir auch so wunderbar zumute allein im Hause.“

Er nahm das Bänkehen auf, und sie schritt, von ihm unter dem Arm gefaßt, der Haustür zu.

„Habt ein Auge auf Vene, Mutter“, sagte Bernhard leise; „es sah unterwegs ein Mensch hinter den Fichten, der mir wie ein Zigeuner vorkam; sie schien ihn zu kennen.“

„So, ist das Gesindel wieder da? Nun, ich will sie schon hüten.“

Vene war die Tochter eines Zigeuners, das heißt, sie gehörte einem Volksstamm an, der sich damals damals bündelnd viel in Westfalen umhertrieb und demselben Erwerb hatte wie die Zigeuner, mit welchem Volke er verwandt schien, obwohl ein weniger schmutziges, auch minder fremdartiges und orientalisches. Außere ihn vorteilhaft von denselben unterschieden. (Fortsetzung folgt.)

Belgien und belgischen Städte konnten über militärische Vorbereitungen, Truppentransportmittel, Eisenbahnlinien, Vorratverföhrung usw. keine entsprechenden Klagen machen, ohne streng genommen die Neutralität zu verletzen. Wir konnten und wollten unsere Armee nicht verzerren, indem wir sie stückweise nach den unvollkommen eingerichteten belgischen Häfen sandten. Uns war unsere Stellung in der französischen Auffassung unklar, und wir mußten uns also nach dem französischen Feldzugsplan richten, da Frankreich im Westen die vornehmlichste kriegsföhrnde Partei zu Lande war. Diese Erklärungen sollen das unliebsam empfundene Verhalten einer rechthchigen und ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschuldigen und beschönigen. Der Mitarbeiter der „Times“ macht nicht den Versuch, so leugnet Belgien berechtigt war, eine viel weitergehende Verletzung von England zu erwarten. Auch die „Morning Post“ hat es beklammlich getadelt, daß England zur Vermeidung von Anwerpens so wenig getan habe. Ueber die Verletzung solcher Vorwürfe mögen sich Belgier und Engländer untereinander verständigen. Für uns ist das Einverständnis des „Times“-Sachverständigen wertvoll, daß die belgischen und belgischen Städte militärische Vorbereitungen unter Verletzung der belgischen Neutralität verabredet haben. Aus den an dieser Stelle veröffentlichten belgischen Mitteilungen geht aber zur Genüge hervor, daß über die Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen belgischen und belgischen Stellen tatsächlich im Laufe der Verhandlungen gesprochen und Verabredungen getroffen worden sind. Dies ist entscheidend für die Begehung des Neutralitätsbruchs. Diese Feststellung machen wir auch in der „Berling'schen Zeitung“, die vergeblich Belgien mit dem Hinweis zu entschuldigen sucht, daß es ja im Bündnis mit England und Frankreich gegen Deutschland geschlossen habe.

Politische Rundschau.

— Berlin, 26. Oktober.

Die Zuderkerte dem Inlandskonsum vorbehalten. Nachdem gegen die Absicht der Regierung, in die Zölle nicht einzugreifen, und den Zuderkerte in diesem Umfange freizugeben, von den verschiedensten Seiten, namentlich von bedeutenden Volkswirten mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung der Viehbestände Einspruch erhoben worden ist, hat die Regierung beschlossen, eine Realementierung der Zölle derart einzuföhren zu lassen, daß unsere Zölle im wesentlichen dem Inlandskonsum erhalten bleiben.

Preussische Kriegsministerium gegen Gehaltskürzungen. Das preussische Kriegsministerium hat die Stellen, militärische Aufträge zu vergeben, angewiesen, bei Bescheid über Gehaltskürzungen bei Lieferanten nachzugehen. Alle Lieferungsverträge müssen die Gehaltskürzungen enthalten, daß Gehalts- oder Lohnherabsetzungen ausgeschlossen sind. Bei Zuwiderhandlungen der Lieferanten hat die Militärverwaltung das Recht, die Verträge zurückzutreten, ohne daß dem Lieferanten Schadloshaltungsanspruch zusteht. Unternehmer, die durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse Ausbeutung der Angestellten und Arbeiter ausnutzen, sind von jeder Lieferung ausgeschlossen.

Der Reichskanzler für Arbeitslosenunterstützung. Auf eine Eingabe des Vorsitzenden der Gesellschaft für soziale Reform, des Staatsministers v. Berlepsch und des Professors Dr. Franke, die sich mit der Frage der Arbeitslosenunterstützung befaßte, ist nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ folgende Antwort des Reichskanzlers ergangen: „Ich bin ebenso wie Sie davon durchdrungen, daß alles geschehen muß, um diejenigen unserer Mitbürger, die der Krieg erwerbslos gemacht hat, vor Hunger zu schützen. In erster Linie werden, wie Sie treffend hervorgehoben, die Gemeinden dafür zu sorgen haben, die Unterstüfung im ausreichenden Maße und unter gewöhnter gewährt wird, die dem Umfange Rechnung trägt, daß es sich nicht um Armenunterstüfung im eigentlichen Sinne handelt. Dabei rechne ich darauf, daß die Bundesstaaten bestrebt sein werden, den Gemeinden, soweit die Geldbeschaffung ermöglicht, mit ihrem Kredit beizuhelfen, zumal sich meines Erachtens das Reich bei dem bevorstehenden Kriege einer Prüfung nicht wird entziehen können, inwieweit es sich seinerseits an der Unterstüfung der schwächeren Gemeinden beteiligen muß.“

Politische Nachrichten.

Der Reichstag wird, wie verlautet, Anfang November zu einer kurzen Beratung zusammentreten. Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihen betragen den Betrag von 3 Milliarden über den Mittwochnachmittag.

Europäisches Ausland.

Oesterreich.

In dem Hochverratsprozeß von Serajewo beendigt die Verteidiger ihre Plaidoyers. Die Hauptverhandlung wurde sodann geschlossen. Die Verkündung des Urteils erfolgt am 28. Oktober vormittags.

Frankreich.

Das französische Parlament wird Ende November in Paris zusammentreten. Die Hauptverhandlung des Budgets, keine Diskussion ist zugelassen. Die Wahl der Senatorenwahl ist bis nach Friedensschluß ausgesetzt.

England.

Die Erbitterung in Irland nimmt täglich zu. Der Reichskanzler, das Organ des Arbeiterführers Jim Larkin, hat die Interessen Englands, das England Belgien seinen Interessen geopfert habe, und schreibt, niemand, weder die irischen Interessen noch die irischen Interessen irgendwelchen Konflikt englischen Ursprungs zu schweigen oder einen Schutz abzuwehren, bis ein Konflikt auf irischem Boden ausgefochten werde. Der Reichskanzler teilt der Morning Post mit, daß in Irland die irische Einziehung zum Heeresdienst plane, habe die irische Einwanderung nach Amerika verursacht, wäbrend in letzter Zeit keine Auswanderung stattgefunden habe. Er erwähnt weiter das Gerücht, daß die irische Propaganda in den Landesbezirken Irlands im Gange sei.

Balkan.

Neue Kämpfe zwischen Albanern und Epiroten. Die Truppen des autonomen Epirus sind wieder ausgebrochen in der Gegend von Klisura. Eine zweite albanische Streitmacht marschiert gegen Marasani. Die Streitkräfte der Albaner übersteigen fünftausend Mann, die übrigen über Artillerie und Maschinengewehre verfügen, während die autonomen Truppen in geringer Zahl sind und deshalb zurückgingen; doch wurden ihnen aus Argirokastro eilig Verstärkungen geschickt. Die Angriffe der Albaner gegen die Grenzen von Epirus dauern fort und gestalten die Lage der epirotischen Regierung sehr schwierig.

Amerika.

Mexiko.

Porfirio Diaz, der frühere Präsident von Mexiko, ist in Spanien gestorben. Nach langen Kämpfen und Wechselfällen gelangte Porfirio Diaz 1877 an die Spitze des mexikanischen Staates. Ein Menschenalter, nur mit wenigen Unterbrechungen, hindurch leitete er mit großer Geschicklichkeit die Staatsgeschäfte; mit eiserner Hand sorgte er für Ruhe und Ordnung im Staate und förderte namentlich den wirtschaftlichen Aufschwung Mexikos. Seine nationale Wirtschaftspolitik führte ihn zum Konflikt mit den Vereinigten Staaten und damit zu seinem Sturz.

Gerichtssaal.

Landesverräter. Gegen den Spinnereidirektor Modest Landwehr, früher in Bühl, hat das Kriegsgericht in Neubreisach eine Untersuchung wegen Landesverrats eingeleitet und die Beschlagnahme seines Vermögens verfügt. Er soll im August dieses Jahres französische Kriegsdienste genommen und beim Rückzug der Franzosen aus Bühl sich ihnen freiwillig angeschlossen haben. — Der beim Bürgermeister B. in Sennheim beschäftigte Arbeiter Soy wurde vom Kriegsgericht in Mülhausen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er einer französischen Patrouille den Standort deutscher Vorposten verraten hat.

Aus Stadt und Land.

Ein Dampfer mit französischen Verwundeten kentert. Der französische Dampfer „Marie Henriette“ mit französischen Verwundeten an Bord ist bei Cap Barfleur kentert. Ein anderer Dampfer leistet ihm Beistand. Die Stationen der Insel Wight haben dringende Notsignale erhalten.

Das Grab des Vaters. Eine rührende Episode spielte sich im französischen Gefangenenlager Lechfeld in Bayern dieser Tage ab. Ein französischer Gefangener war gestorben, und zu seiner Beerdigung war eine Deputation von Franzosen zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof wieder zurückgeführt wurden, stürzte plötzlich einer unserer gefangenen Heinde auf einen einfachen Grabstein zu mit dem Aufse: „c'est mon pere, c'est mon pere.“ Er hatte beim Betrachten der Grabdenkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der im Jahre 1871 hier zur letzten Ruhe als Gefangener bestattet worden war. Dem Sohne wurde gestattet, an dem Grabe seines Vaters eine Welle zu bleiben und seiner Mutter brieflich zu berichten, daß er ihr nun endlich sichere Nachricht über den vermißten Vater geben könne.

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt. (Wohltätigkeitskonzert.)

Wie schon allseits bekannt sein dürfte, veranstaltet der hiesige Männer-Gesangsverein am kommenden Sonntag den 1. November im Saal zur Rose ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der gesamten Bierstädter Krieger. Wie aus dem Programm ersichtlich, wird es dem Männer-Gesangsverein gelingen, das Publikum einige Stunden in einer Weise zu unterhalten, wie es die jetzige ernste Zeit angebracht erscheinen läßt. Auch haben sich in hochherziger Weise einige auswärtige gute Kräfte, sowie die ganze Kapelle des 80. Infanterie-Regiments Nr. 80 in den Diensten der guten Sache gestellt. Da mit der Veranstaltung eine Verlosung verbunden ist, deren Erlös auch dem Zwecke der Nächstenliebe unterstellt sein soll, so wäre es ein schönes Zeichen unserer gesamten Einwohnerschaft, dem Verein zur Verlosung passende Gegenstände zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand, sowie Gastwirt Schiebener sind gerne bereit, derartige Gegenstände in Empfang zu nehmen. Auch werden bei Bestellung die Gegenstände gerne abgeholt. Um jedoch die Aufstellung der Verlosung frühzeitig machen zu können, wäre es dem Verein angenehm, wenn er bis spätestens Sonntag früh im Besitz der Verlosungsgegenstände wäre. Da das Programm ein sehr reichhaltiges ist, der Beginn des Konzertes auf 7 Uhr abends angefest und wird es ratsam erscheinen, beizuteilen für ein Plätzchen zu sorgen. Der Eintrittspreis ist, um es jedem möglich zu machen, das Konzert zu besuchen, auf nur 30 Pfennig festgesetzt. Jedoch ist es jedem freigestellt, durch freiwillige Gaben sein Scherlein zur Vinderung der Not beizusteuern und sind hierbei der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt. Die Veranstaltung findet bei Bier statt und wird dasselbe ohne Aufschlag verkauft. (Pr. Glas 12 Pfg.) Der gute Ruf, der den Mitwirkenden vorausgeht, bürgt unter Leitung ihres trefflichen Dirigenten Herrn J. Silberdorf von Mainz für ein gutes Gelingen der Veranstaltung.

Bierstadt. Morgen Donnerstag um 7 1/2 Uhr wird im hiesigen Rath. Betfaal ein feierliches Totenamt für alle gefallenen Soldaten abgehalten.

Schieferstein. Den Heldentod starb am 26. September in Frankreich der Reservist, Gefreiter Gg. Rübenach, vom 80. Infanterie-Regiment.

Schieferstein. Das Eiserne Kreuz, das, wie wir früher ebenfalls berichteten, dem Unteroffizier und Fahnen-träger Ernst Thiele von hier verliehen worden ist, konnte ihm infolge der durch den Tod fast aller seiner Offiziere erschwerten Ermittlungen erst vor einigen Tagen zugestellt werden. Nachdem ihm in einer in kameradschaftlichem Tone gehaltenen Mitteilung seines Bataillonskom-

mandens vom 10. Oktober bestätigt wurde, daß ihm seine wohlverdiente Auszeichnung zuteil werde, ist ihm jetzt das Eiserne Kreuz mit folgendem eigenhändigen Schreiben seines Kompagnieföhrers vom 19. Oktober zugefandt worden:

Mein lieber Thiele!

Ich habe heute das große Vergnügen und die Ehre, Ihnen im Namen des Regiments für Ihr kühnes Vortragen der Fahne bei B. und Ihr mutiges Aushalten bei M. das wohlverdiente „Eiserne Kreuz“ zu überreichen. Tragen Sie es noch recht, recht lange, sich wohl bewußt des hohen Wertes und stets eingedenk der schweren Sünden, in denen Sie es sich erkämpft, aber auch in wehmütiger Erinnerung an alle der vielen Braven, die wir bei jenen Kämpfen verlieren mußten. Ich gratuliere nochmals recht herzlich auch im Namen der ganzen Kompagnie, die Sie ebenfalls grüßen läßt, und bin, mit dem Wunsch einer baldigen Genesung, stets Ihr Gelsdorf Lt. u. Komp.-Föhrer.

Bergütung für Einquartierung. Ueber die Höhe der Vergütung für die Einquartierungen beruhen vielfach noch Unklarheiten. Um diesen zu begegnen, wird mitgeteilt, daß vorerst nur die Vergütung für die Tagesverpflegung mit Mk. 1.20 pro Tag und Kopf ausbezahlt wird. Der Servis, pro Tag und Kopf 15 Pfg., wird dagegen später, nach Schluß der Einquartierung entrichtet.

Aus der 58. und 59. Verlustliste. Kanon. Dörn, Erbenheim, im Res. Feld-Artillerie-Regiment 21 (Mainz und Frankfurt), schwer verwundet. Unteroffizier Sattler, Riederwalluf, im Infanterie-Regiment 81 (Frankfurt), verw. In der Verichtigung früherer Verlustlisten wird der Reservist Kilian aus Bierstadt oder auch als tot aufgeföhrt.

Das Gouvernement der Festung Mainz macht bekannt: Bei dem Gouvernement der Festung Mainz sind in letzter Zeit wiederholt Klagen über Gehaltskürzungen durch Geschäftsinhaber, ferner über rückföhrloses Vorgehen von Vermietern gegen Mieter, darunter auch solche, die im Felde stehen bzw. deren Frauen oder Witwen gefallener Krieger, endlich über zu hohe Preise einzelner Lebensmittel eingegangen. Bei letzteren Anträgen wurde in der Regel das Verlangen nach Festsetzung von Höchstpreisen ausgesprochen.

Wenn auch in der ersten Zeit nach Kriegsausbruch das Gouvernement vereinzelt Maßnahmen in wirtschaftlichen Fragen getroffen hat, unter anderem auch um ein Emporschnellen der Lebensmittelpreise zu verhindern, so steht es sich jetzt auf Grund höherer Weisung veranlaßt, von einer Stellungnahme abzusehen und die Entscheidung den zuständigen Zivilbehörden zu überlassen.

Diesbezügliche Wünsche sind daher in Zukunft an die Zivilbehörden zu richten.

Vorsicht Liebes-Zigarren. Von Branche- und Fach-Rundigen wird uns berichtet, daß in den billigen Zigarrensorten, deren es schon zu 1,80 Mark das Hundert gibt, ein überaus lebhaftes Geschäft herrscht, und die Preise der Rippenstengel, die gewalzt werden und die die schlechteste beizende, mangelhaft brennende Einlage geben, stark steigen. Darnach habe es den Anschein, als ob unsere Braven, armen Soldaten trotz aller Ermahnungen doch wieder, wie anno 1870, mit Schund betrogen werden sollen. Es empfiehlt sich daher, Liebesgaben-Zigarren, namentlich selbstpöfmäßig verpackte, nur von ganz zuverlässigen, bewährten Firmen, deren es ja noch genügend gibt, zu kaufen.

Weilburg, 27. Okt. Nachdem im Bereiche des 18. Armee-Korps eine Militär-Vorbereitungsanstalt in Weilburg errichtet worden ist, wurde im Bezirk des 11. Armee-Korps zunächst für die Dauer des Krieges eine solche mit dem Standort in Jena errichtet.

Bad Soden am Taunus, 27. Okt. Der frühere langjährige Bürgermeister der hiesigen Gemeinde, Georg Busch, Oberleutnant a. D., der namentlich für die Entwicklung des Bades eifrig tätig war, ist plötzlich im 65. Lebensjahr während eines kurzen Aufenthalts in Siedlin gestorben.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 29. Oktober 1914
Abends 8 1/2 Uhr: Wochen-Kriegsbetstunde.
Nr. 330. — Eph. 5, 16, 17.
Die Gaben in diesen Bestunden sind zur Unterstüfung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung.

Donnerstag, den 29. Oktober:
Um 7 1/2 Uhr: Feierliches Toten-Amt für alle gefallenen Soldaten.

Manoli
Zigaretten
Zurück!
für!

Smerz und Ernst.

— Eine entsetzliche englische Kriegswaffe. In der Nr. 52 des „Wochenblatts für den Kreis Britton“ vom Sonnabend, 29. Juni 1850, lesen wir folgendes: „Neue Kanonenkugeln. Wie weit es die menschliche Nächstenliebe in der Zerstörungskunst gebracht hat, beweist neuerdings die Erfindung eines englischen Schiffskapitäns, in Kanonenkugeln bestehend, die sich binnen 29 Sekunden nach der Abfeuerung von selbst entzündeten. Sie sind hohl und mit einem bisher unbekanntem Feuerstoff gefüllt, der beim Abschießen mit Höllenwut aus drei Röhren herauswettert und alles in Flammen steckt, was in seinen Bereich kommt. Das Schiff, von feurigen Kugeln getroffen, muß ohne Gnade zu Grunde gehen. Bomben und Granaten sind gegen dieses neue Mordwerkzeug nur ein Kleines.“ — Die Engländer scheinen diese wunderbare Erfindung ihres Landsmannes ganz vergessen zu haben, sonst wäre unsere Flotte doch sicher schon „ohne Gnade zu Grunde“ gegangen.

— San Giuliano 2000 Orden. Der soeben dahingegangene italienische Minister des Auswärtigen, Marchese di San Giuliano, durfte sich eines Ordenssegens rühmen, wie er selbst erfolgreichen Staatsmännern in dieser Fülle selten zuteil wird. Erreichte doch die Zahl der Orden und Ehrenzeichen, die er während seiner langen diplomatischen und politischen Laufbahn erhalten hatte, die stolze Ziffer 2172. Die wichtigsten dieser Orden waren, auf einem Samt-

fissen vereint, in dem Sterbezimmer aufgestellt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen wurde ihm als einzige Dekoration aber nur das Großkreuz des hohen Annunziaten-Ordens angelegt und ins Grab mitgegeben.

— Der vielseitige Strumpf. Ein Kriegsteilnehmer von 1870-71 schreibt der „B. Z. am Mittag“: „Unsere Bayern schnitten von den zerrissenen Strümpfen den Fuß ab und benutzten das noch Gute als Wadenstrümpfe und Pulswärmer. Hatten sie noch mehr abgeschnittene, so zogen sie sie über das Knie und hatten Kniewärmer. Diese befestigten sie mit Nadeln oder nähten sie sich mit ein bißchen Wolle zusammen. In der Länge zerschnittener Strümpf ohne Fuß diente auch als Fußlappen. Sogar über den Kopf gestülpt hielten sie ihn warm, vorausgesetzt, daß der bayerische Dickschädel nicht zu groß war. — Darum schickt nur Strümpfe, das andere machen sie sich selber daraus. Schön ist es nicht, aber warm.“

— Wie die Franzosen ihre Truppen auf die Schlachtfelder bringen. In einem Lazarett in Hanau wurde ein verwundeter Marokkaner eingeliefert, der beim Anblick dort liegender französischer Soldaten in große Erregung geriet und fortwährend vor ihnen ausspudte. Man mußte ihn schließlich in ein anderes Zimmer bringen, wo er auf Befragen erklärte, daß die Franzosen, als die Marokkaner sich weigerten, an diesem Kriege teilzunehmen, diese gefesselt auf die Schiffe zur Ausfahrt nach Frankreich transportiert hätten!

— Der Bier-Dreadnought. Wir lesen im „Berl. Tagebl.“: Für die grenzenlose Furcht der Engländer vor deutschen Geheimplänen und für ihre förmliche Naivität gibt eine Dame aus Cincinnati in einem Briefe an ihre in Berlin lebenden Angehörigen ein bezeichnendes Beispiel. In dem Briefe heißt es: „Wir haben heute tüchtig gelacht über eine kleine Episode, die so recht deutlich zeigte, wie es die Engländer bei der Angst haben. Vor einigen Wochen war hier ein Schützenfest, wobei auch der Schützenkönig gekrönt wurde. Die deutsche Zeitung, „Das Volksblatt“, brachte darüber einen launigen Artikel und sagte u. a., daß der Schützenkönig die Absicht habe, die in einer Brauerei soeben leer gewordene Bierbütte in einen Dreadnought zu verwandeln und mit diesem Schiff den Kanal hinauf nach Toledo zu fahren und dort über den Erie-See nach Kanada zu gelangen, um dort Eroberungen vorzunehmen! ... Die englische Konsul in die Hände kam, und dieser berichtete der Inhabt allen Ernstes an seine Regierung. Diese wurde in Washington vorstellig, und kürzlich kamen mehrere Geheimagenten hier an, um die Angelegenheit zu untersuchen. Als sie im „Volksblatt“ vorsprachen, wurde der Zug bekannt, und heute lacht die ganze Stadt über die dummen Engländer ... Offenbar ist die Panik durch die unrichtige Uebersetzung der gefährlichen „Bierbütte“ hervorgerufen worden.“

Kreiskomitee vom Roten Kreuz

Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1914.
Marktplatz 9.

An den Herrn Bürgermeister in Bierstadt!

Auf die Bitte des Herrn Dr. Hermann hin, welcher liebenswürdigerweise seine Kraft in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat, hat Ihre Gemeinde der Abteilung VI vom Roten Kreuz zur Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge schon viel Liebesgaben geschickt, die wir dankbaren Herzen angenommen haben. Es sind, seit wir unsere Arbeit begonnen haben, etwa 440 Zentner Obst und Gemüse fertiggestellt worden, zum Versand für die Truppen im Feld, für die Feldlazarette und die hiesigen Lazarette. 12 Zentner sind bereits in das Feld abgeschickt worden. Nun läßt das Obst allmählich nach und wir haben eine andere Aufgabe zugeteilt bekommen und möchten abermals Ihre guten Herzen in Anspruch nehmen. Wir wollen für die Truppen im Feld nahrhaftes Gebäck herstellen, zunächst aus Hafermehl und Schokolade in großen Mengen, wie es uns von den Herren Ärzten als besonders zweckmäßig empfohlen ist. Dann aber Weihnachtsgebäck, um allen unseren Lieben im Feld eine kleine Freude zu machen. Wir benötigen dazu hauptsächlich Mehl, Zucker, Schokolade und Eier und wenden uns an Alle mit der Bitte: „Helft uns, das Fest der Liebe auch für die im Kampf und Gefahr Stehenden ein wenig leicht zu machen; laßt sie fühlen, daß unsere Herzen bei ihnen sind!“

Im Falle die Gemeinde geneigt ist, uns zu diesem Zwecke etwas zu geben, bitten wir Sie, geehrter Herr Bürgermeister, eine Sammelstelle einrichten und uns anzeigen zu wollen, zu welcher Zeit wir die Sachen dort bei Ihnen abholen lassen dürfen.

Seien Sie im voraus unseres herzlichsten Dankes versichert.

Hochachtungsvoll

Die Vorsitzende: **Freifrau v. Ricon.**

Ich bringe Vorstehendes zur öffentlichen Kenntnis mit dem Anfügen, daß Gaben der vorerwähnten Art auf der Bürgermeisterei hier selbst entgegen genommen werden.

Bierstadt, den 24. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Hofmann.**

Bekanntmachung.

Da durch Bundesratsverordnung vom 4. September 1914 (R.-G.-Bl. Seite 396) die Frist, für welche die erstmalige Festsetzung der Ortslöhne im ganzen Reich gilt (§ 15, Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung) bis zum 31. Dezember 1915 verlängert worden ist, bleibt die durch Bekanntmachung des Ober-Berufsversicherungsamts vom 24. Okt. 1913 (Reg. Amtsblatt Seite 292) erfolgte Festsetzung des Ortslohnes und die durch Bekanntmachung des Ober-Berufsversicherungsamts vom 2. Dezember 1912 (Reg. Amtsblatt Seite 473) erfolgte Festsetzung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter auch für das Jahr 1915 wirksam.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Königl. Oberversicherungsamt.

Der Vorsitzende in Vertretung:

Springorum

Männer-Gesangsverein „Froh Sinn“

Bierstadt.



Heute Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, findet im Gasthause „Zur Rose“ eine

Vorstandssitzung

statt, wozu sämtliche Vorstandsmitglieder hierdurch höflich eingeladen werden mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen.
Der Vorstand.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle Schul- und Militär-Examina, einschl. Abitur.

Arbeits- u. Nachhülfestunden

für Schüler sämtl. höherer Lehranstalten. Aufnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor

Dr. E. Loewenberg

Rheinbahnstr. 5, Part. Sprechstunden: 11—12 1/2 Uhr.

Schulranzen.



Grösste Auswahl Billigste Preise offeriert als Spezialität



A. Letschert,

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10 Reparaturen. 420

Spezialkur gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden, Ehrlich-Hata 606. Lichttherapie etc. Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner

Arzt, MAINZ, Schusterstr. 54, I.

Sprechstunde tagl. 9—1 u. 6—1/2 8 ausser Montags.

Alle Frauen! wenden sich stets an Apotheker Hassencamp Medizinal-Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstraße 5, 709 neben Bahnhalle. Telephon 2115.

Drucksachen werden schnell und billig angefertigt im Verl. d. Zeitung.

Täglich frisch

in modernem Brenner nach patentiertem Verfahren, vor den Augen des Publikums, im Laden

gerösteten Kaffee

empfehlen in bekannter Güte und Preiswürdigkeit

A. H. Linnenkohl, Wiesbaden, ältestes Kaffee-Spezial-Geschäft am Platze.

Ellenbogengasse 15. — Telephon 94.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Alcker zu pachten gesucht. Wilhelm Schmitt, Bierstadt.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammengestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.

Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke Tauanusstr. Automobil-Vermietung, Spenglerei und Installations-Geschäft.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Auf der Städt. Rehrichtverbrennungsanstalt werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladen schwarze Asche und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähere Auskunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle.

Städtisches Maschinenbauamt
Wiesbaden, Friedrichstraße 19.

Ein großer Transport 3- u. 4-jähriger Arbeits-Pferde

steht bei mir zum Verkauf.
H. Strauss, Wiesbaden, Adelheidstraße 82. Telephon 586